

Das Foyer Public des Theater Basel

Anja Adam

Die große Eingangshalle des Theater Basel wird neu zum öffentlichen Stadt-
raum namens *Foyer Public* [foa'je py.blik]. Ein Ort von 1'500 Quadratmetern im
Zentrum der Schweizer Stadt Basel, an dem man bei Regen Zuflucht suchen
kann. Sein Mittagessen verzehren kann. Sein Notebook aufklappen kann, um
zu arbeiten. Sich mit Freund*innen verabreden kann. Seine Kinder spielen
lassen und selbst kreativ werden kann.

Aha! Reinkommen, wohlfühlen und direkt an der Billettkasse, die sich ne-
ben dem Eingang befindet, Theatertickets erwerben? Am besten ein Premie-
renabonnement lösen und seine Enkel*innen für sämtliche Spielclubs anmel-
den? Mitglied einer hochelitären Kulturinstitution werden und sich fortan mit
den Inhalten beschäftigen, die das größte Dreispartenhaus (Oper, Schauspiel
und Ballett) der Schweiz in seinem Spielplan aufführt?

»Absolut nicht!« zu rufen, wäre gelogen. Natürlich geht es uns um das
Publikum der Zukunft. Treffender ist aber: »Wenn ihr irgendwann wollt!«,
denn primär versteht sich das *Foyer Public* als sogenannter »Dritter Ort« – ein
Begriff, der auf den Soziologen Ray Oldenburg zurückgeht. Bereits 1989 be-
schreibt er in *The Great Good Place* einen dritten Ort zwischen den Räumen des
Privaten (»First Place«) und des Beruflichen (»Second Place«), der für die Zi-
vilgesellschaft und die Demokratie wichtig sei. Letztere entstanden an einem
solchen dritten Ort: auf der Agora, dem Marktplatz der alten Griechen (vgl.
Oldenburg 1997: 4ff.), einem neutralen Freiraum, in dem – zwischen allen,
die das wollen – ein möglichst hierarchiefreier, vielfältiger, unaufdringlicher
und nachbarschaftlicher Austausch stattfinden kann.

Verschiedene regionale Publikumsbefragungen, die in den letzten Jah-
ren vom Theater Basel durchgeführt worden sind, bestätigen einhellig, dass
das Theater Basel bekannt ist, verortet werden kann und als Stadttheater mit
hoher künstlerischer Qualität und überregionaler Ausstrahlung wahrgenom-
men wird. Trotzdem: Viele Befragte waren noch niemals oder nur wenige

Male im Theater Basel. Was fast allen trotz eigener Neugier fehlt: ein offener und direkter Zugang zum Haus. Obwohl im Inneren des Theaters die ersten Kolleg*innen um 5:00 Uhr beginnen und die letzten Kolleg*innen manchmal erst um 5:00 Uhr ihre Kritikrunden und Nachgespräche beenden – obwohl also rund um die Uhr gearbeitet wird, ist das Gebäude für die Öffentlichkeit außerhalb der Vorstellungszeiten weitestgehend geschlossen und wirkt so, trotz aller Versuche, dies zu ändern, immer noch distanziert und exklusiv.

Dabei wurde das Theatergebäude (eröffnet im Oktober 1975) von seinen vier Architekten ursprünglich für alle als einladende Verbindungspassage durch die Stadt Basel zwischen Bahnhof und Innenstadt konzipiert. Das Foyer mit seiner diagonalen Treppenkaskade, der schwebenden Betondecke und seiner Großzügigkeit sollte selbst zu unkonventionellem Theater animieren und hohe Schaufenster Passant*innen explizit als »Werkstätten an der Strasse« einen Blick hinter die Kulissen erlauben (Gloor et al. 1975: 230).

Die politische Idee und Philosophie hinter dem *Foyer Public* greift dieses Konzept auf: Das viel besungene Theater für alle, ein Theater von allen. Denn: Was alle bezahlen, was allen gehört, soll auch allen von Nutzen sein. Dahingehende Programme und veränderte Rahmenbedingungen verschiedener Formate wurden und werden mit wechselndem Erfolg ausprobiert. Diesmal war ein weiterer Schritt zurück notwendig, um die Situation der kulturellen Teilhabe noch einmal aus einem anderen Blickwinkel zu hinterfragen – ausgehend von der gesamten Haltung des Theater Basel seinem Publikum gegenüber.

Das 104 – Recherche

Die Recherche zeigt, dass erfolgreiche Beispiele eines Theaters für alle vor allem im französischen und angelsächsischen Raum existieren. Besonders interessant als Vorbild und Inspiration galt uns von Anfang an das 104 CENT-QUATRE, angesiedelt zwischen der namengebenden 104 rue d'Aubervilliers und der 5 rue Curial im 19. Arrondissement von Paris: ein beeindruckendes, 39'000 Quadratmeter großes, ungewöhnliches Gelände am Standort und im Gebäude eines ehemaligen städtischen Bestattungsunternehmens, das dort bis 1997 bestand. Von 2005 bis 2010 unter den beiden Direktoren Robert Cantarella und Frédéric Fisbach und seit 2010 unter José-Manuel Gonçalves entwickelte es sich zu einem Kulturzentrum mit umfangreichem Programm aller Kunstformen. Auf dem Gelände gibt es zudem verschiedene Boutiquen und

Läden, Cafés und Restaurants, eine zauberhafte *Maison des Petits*, in der sich Kinder von 0 bis 5 Jahren und deren Eltern in einem geschützten, von der Künstlerin Matali Crasset gestalteten Raum treffen, austauschen und miteinander spielen können. Es gibt Kurse, Partys, Märkte, einen Inkubator für Start-Ups und, was uns besonders interessierte, die *espaces ouverts* (freie Flächen): riesige Hallen, Nischen und Ecken, in denen jede*r künstlerisch aktiv werden kann. Als erfahrene*r Künstler*in, als Anfänger*in oder auch als Zuschauer*in. Bei unserem Recherchebesuch waren gerade Jongleure zugange, mehrere Tanzgruppen (von Hip-Hop zu Roller Skate Dance), ein Lied-Duo Mandoline und Gesang, mehrere Singer-Songwriter mit Gitarre, ein Zauberer, ein Manga-Club, junge Influencer*innen und andere. Eine in allen Belangen vollkommen diverse Gruppe. Am Montag ist Ruhetag, ansonsten ist das 104 immer – auch an Feiertagen – geöffnet und jenseits einer Pandemie frei zugänglich und gratis (vgl. <http://www.104.fr>).¹

Adaption auf Basel

Es war Benedikt von Peter, seit der Spielzeit 2020/2021 Intendant des Theater Basel, der bereits in der Vorbereitungszeit seit dem Sommer 2018 seine Vision eines hierarchiefreien, offenen Raumes, in dem sich Publikum wie Theater selbst vermitteln und begegnen können, ans Haus brachte. Überzeugt von einem selbstvermittelnden Ansatz und einer stark publikumsorientierten Haltung, die auch seine künstlerische Arbeit prägt, machte er die Idee eines *Foyer Public* zur Idee einer ganzen Projektgruppe. Gemeinsam entwickelte ein interdisziplinäres (künstlerisches, administratives und technisches) Team unterstützt von der externen Organisationsberaterin Christina von Rotenhan in kontinuierlichen Auslegeordnungen Theorien, Ideen und Fantasien, die durch die verschiedenen Blickwinkel und Herangehensweisen der Mitglieder effizient in ihrer konkreten Funktionsfähigkeit und Realisierbarkeit bestimmt werden konnten. Basel ist nicht Paris – ein eigenständiges Konzept war nötig.

1 Es gibt zahlreiche weitere internationale Beispiele für kulturelle dritte Orte, z.B. das Barbican Centre in London. Es ist dabei augenfällig, dass Museen und Bibliotheken als Pioniere weit vor Theatern und Konzerthäusern stehen, vgl. z.B. Amsterdam Van der Pek library, Stovner library Oslo, Stadtteilbibliothek Köln-Kalk, Hubland-Bibliothek Würzburg (alle tragen die Handschrift des niederländischen Architekten Aat Vos), Dokkl in Aarhus oder Oodi in Helsinki.

Die Region wurde unter verschiedenen Aspekten wie Bevölkerungsstatistik, Dichte an und Nachfrage nach vergleichbaren Angeboten etc. unter die Lupe genommen, insbesondere die weiteren dritten Orte der Region und deren Akteur*innen, die uns ohne Ressentiments oder Angst vor Konkurrenz mit Rat und Unterstützung weiterhalfen.² Ziel war es, einen ersten, tragfähigen Prototypen eines *Foyer Public* bis zur Saisoneroöffnung der Spielzeit 2020/2021 zu entwickeln, um ihn dann mit Besucher*innen und potentiell zukünftigem Publikum weiter zu gestalten.

Permeabilität

Der Wunsch nach Permeabilität zwischen dem bestehenden Draußen und Drinnen zog und zieht sich als roter Faden durch sämtliche Überlegungen. Ziel war keine Semipermeabilität, sondern Durchlässigkeit, die beidseitig funktioniert und im besten Fall zu einer Diffusion führt, bei der sich die beweglichen Teilchen wie Kreativität und Personen jeweils – physikalisch gesprochen – vom Ort hoher Konzentration zum Ort niedriger Konzentration bewegen, bis sie ohne äußere Einwirkung vollkommen gleichmäßig verteilt und durchmischt sind. Dann sind Draußen und Drinnen keine festgelegten Parameter mehr. Das Theater könnte eines werden, das sich langfristig selbst vermittelt, indem es sich maximal öffnet. Dazu müssen sämtliche Rollen stetig neu gedacht und befragt werden: Gibt es noch einen Hausherrn? Wer ist Zuhörer*in und Beobachter*in? Wer gestaltet? Wer räumt auf? Wer ist Gast und wer ist Zielgruppe? Was ist die Membran und wie funktioniert sie? Wie kann sie durchlässig bleiben? Wie können wir voneinander lernen? Wie verhält sich die Bewegung im Raum?

Die Impulse und die Stimmung des *Foyer Public* sollen nicht nur die Vermittlungsarbeit des Theater Basel, sondern auch seine Theaterarbeit allgemein und die Zusammenarbeit in der Organisation beeinflussen. Die Strategie zielt auf Community Building ab, das Publikum, Communities und Mitarbeiter*innen involviert und dadurch Gemeinschaft und Publikum zusammenbaut. In drei Jahren soll dieser Meilenstein erreicht sein; im besten Fall ist das gezeichnete Wimmelbild (siehe Abb.1) im Jahr 2024 Realität: Das *Foyer Public* brummt, Ensemble, Proben und Kolleg*innen sind selbstverständlicher

2 Insbesondere in der Denkstatt Basel fanden wir hier einen erfahrenen Partner (<https://www.denkstatt-sarl.ch/>).

Teil des Geschehens, Kooperationspartner*innen haben sich verstetigt und – auch das ein Bestreben – eine steigende Anzahl an Theaterzuschauer*innen ist erreicht.

Die vierte Sparte – Theater Public

In einem Betrieb, in dem Produktionen ein bis drei Jahre im Voraus geplant und dank einer etablierten Infrastruktur umgesetzt werden, ist ein solches Projekt ungewöhnlich und eine Herausforderung. Ständig wird man sich zwischen Ideen befinden, seine Meinung und sein gewohntes Lernverhalten ändern müssen. Dazu ist eine Grundüberzeugung auf Leitungsebene notwendig, die auf die gesamte Institution ausstrahlt: zeitgemäße, zukunftsorientierte Theatervermittlung und konsequente Publikumsorientierung nicht nur als Lippenbekenntnis für steigende Besucherzahlen, sondern als Haltung einer ganzen Institution.

Um diesen gleichwertigen Stellenwert des Publikums (neben den drei künstlerischen Sparten) sowohl innerhalb des Theaters als auch in der äußeren Wahrnehmung klar zu verankern, organisiert sich rund um das Foyer Public strukturell die neue, eigenständige vierte Sparte Theater Public (neben Oper, Schauspiel, Ballett), die Foyer Public und Vermittlungsarbeit eint. Sie besteht aus:

- Co-Leitung Foyer Public: 160 Stellenprocente
- Co-Leitung Vermittlung: 200 %
- Inklusion und Projektleitung: 40 %
- Tanzpädagogik: 50 %
- 15 freie theaterpädagogische Kolleg*innen (Stundenbasis)
- Zwei Praktikant*innen: 140 %
- 22 AskMes (ehrenamtlich)

sowie weiteren verschiedenen personellen Schnittstellen ins Haus zu Technik und Kunst.

Wichtiger Erfolgsfaktor für das *Foyer Public* sind die sogenannten *AskMes*: Sie sind erste Anlaufstelle für Fragen, Museumsaufpasser*innen, Türsteher*innen. Es handelt sich dabei um eine Gruppe von 22 ehrenamtlichen Kolleg*innen, die in Kooperation mit dem Kompetenz-Zentrum für Freiwilligenarbeit der GGG Basel (Gesellschaft für das Gute und Gemeinnützige Basel)

über deren Freiwilligen-Jobbörse gefunden wurden. Während der Öffnungszeiten sind sie jeweils zu zweit vor Ort. Sie sind verantwortlich für die freundliche Einhaltung der wenigen geltenden Regeln. Gleichzeitig beobachten sie das Geschehen und geben abteilungsintern Rückmeldungen für Korrekturen und Evaluation. Für heikle Situationen erhalten sie ein Deeskalationstraining. Ihr Anteil am Gelingen – im ständigen Austarieren von Freiraum, Laissez-faire, Raumöffnung und Regeln – ist beträchtlich.

Vision und die Realität der Umsetzung

Die Vision begleiteten – der weit größere Bereich – bauliche und organisatorische Fragen. Exemplarisch: Wohin mit dem täglichen Abfall, den die Menschen, die sich im Foyer Public aufhalten, produzieren werden? Wollen wir tatsächlich Selbstmitgebrachtes zum Verzehr erlauben? Bedeutet das nicht Unmengen an Verpackungen des nahegelegenen McDonalds? Wie oft müssen die Toiletten zukünftig pro Tag gereinigt werden, wenn sie öffentlich werden? Wird das Foyer Public ein Magnet für Obdachlose? Welches interne Budget soll diese Kosten tragen? Wie viele Wickelkommoden sind nötig? Müssen alle Steckdosen mit Kindersicherung ausgestattet werden? Ist der Raum überhaupt für die Nutzung von Familien mit Kleinkindern zugelassen? Wie verhindern wir Missbrauch des offenen WLANs? Die Billettkasse befindet sich ebenfalls im Foyer Public und dort wird viel Geld aufbewahrt: Wie geschützt müssen die Kolleg*innen sein? Bekommen sie einen Notfallknopf, der die Polizei alarmieren kann?

Die Liste ließe sich fortsetzen. Nicht alle Fragen konnten bislang endgültig geklärt werden. Denn das Foyer Public ist ein Pilotprojekt, mit dem das Theater Basel den langen Weg zur lernenden Organisation beschreitet. Dafür gibt es Sitzungsgefäße und eine Infrastruktur, dank der Beobachtungen wöchentlich diskutiert und Maßnahmen beschlossen werden, die vielleicht wenige Tage später schon wieder rückgängig gemacht werden müssen.

Den Raum leeren, um ihn zu füllen

In den vergangenen Jahren wurde das Foyer als klassische Theatereingangshalle, als Aufenthaltsraum vor den Aufführungen, zur Abgabe der Garderobe oder als Durchgang für Theatermitarbeiter*innen genutzt, dazu als Spielort

für Produktionen, für Projekte, Vermietungen und Kongresse. »Raum wird dann attraktiv, wenn Interesse an ihm besteht, und zwar kein einseitiges. Raum wird dann relevant, wenn keine einseitigen Besitzansprüche sich gewaltvoll durchsetzen und den Dialog vorprogrammieren.« (Voecks 2020: 4) Sämtliche Proprietätsgefühle seitens Theater Basel müssen also auf ein schmerzhaftes Minimum zurückgefahren werden. Es wurde ein striktes Dispositionssystem installiert, dessen Hoheit nicht beim künstlerischen Betriebsbüro, sondern in der vierten Sparte selbst liegt. Nach einem engmaschigen Kriterienkatalog wird entschieden, welche Veranstaltungswünsche der Vision konträr und welche förderlich entgegneten – eine Kuratierung des Raums, die dessen Leere verteidigt.

Innenarchitektur als Hilfestellung

»Wir glauben, dass das Publikum ein legitimes Recht auf Selbstdarstellung hat. Die Architektur kann diese Aufgabe nicht übernehmen; aber sie kann solchen Bedürfnissen Raum schaffen. Auch mit der Materialwahl, der Farbgebung, der Möblierung und nicht zuletzt mit einer bewussten Gestaltung der Raumakustik versuchten wir eine Stimmung zu realisieren, in der das Verhalten der Menschen wichtiger ist als die Tapete. Und: kein Stimmungsgefälle nach dem Muster »Plüsch im Foyer, Unterkühlung in den Werkstätten«. Die Tapete wechselt, entsprechend den Funktionen der verschiedenen Räume, aber eine zwanglose Atelierstimmung soll das Haus prägen. Es gehört zum Konzept: Das Verhalten wird nicht nur durch das Gebäude bestimmt, sondern wesentlich durch die am Theater Beteiligten: Sie schreiben die Biographie des Basler Theaters; den Architekten bleibt zu hoffen, dass sich das Hineingedachte als nützlich erweist.« (Gloor et al. 1975: 229f.)

Diese Grundidee der Architekten von 1975 soll mit weiterem Human-Centered Design, entwickelt aus angewandter Zielgruppenrecherche, fortgeführt werden. Das Foyer wurde zunächst durch Ausbauten in seinen ursprünglichen Zustand rückgebaut. Ein neues Raum- und Beleuchtungskonzept ordnet Ecken bestimmte Funktionsvorschläge zu:

- Kinderecke mit spielerischen Elementen
- Arbeitsplätze mit Steckdosen

- Lesecke mit kleiner Filiale der GGG Stadtbibliothek
- lange Tische für mehrere Personen
- drei Flächen mit Tanzboden (im Zentrum und in versteckteren Winkeln)
- Ruhezone mit Liegestühlen
- weitere Sitzgelegenheiten in unterschiedlichen Zonen (zurückgezogen bis ausgestellt)
- Theatercafé mit kleiner Bühne und Klavier

Um die dreistöckige Haupthalle gruppieren sich weitere zugehörige Räume mit eigenen Funktionen:

- Galerie 7: ein umfunktionierter kleiner Bühnenraum, der gleichzeitig Probebühne, Aufführungs- und Rückzugsort für die Jugendlichen der Spielclubs von *Junges Haus* und deren Freund*innen ist.
- Alte Billettkasse: neben dem Foyer der einzige Raum des Theaters – früher Standort der Theaterkasse –, der einen direkten Zugang zum Theatervorplatz hat und sich dadurch zur zusätzlichen Membranarbeit anbietet. Sie wird zum kuratierten Projektraum für bildende Künste.
- Zwei Räume für Gruppen – Firmen-Retreat, Vermittlungsworkshops, partizipatives Publikumsformat, akustisch ausschweifende musikalische Zusammenkünfte, Konzeptionsgespräche, Leseproben etc.

Diese Zonen sind bewusst als Vorschläge zu sehen. Als erste ›Rechtfertigung‹, sich in diesem Zwischenraum aufzuhalten. Während unsere Sozialisierung unbewusst für uns beantwortet, wie wir uns in einem Laden oder Café verhalten, erfordert schon der erste Schritt in einen neuartigen Raum wie das *Foyer Public* Mut und Selbstsicherheit. Umso mehr, wenn man vielleicht noch nie ein Theater betreten hat und befürchtet, fehl am Platz, verunsichert und ausgestellt an einem Ort zu stehen, von dem nicht sofort ersichtlich ist, was er überhaupt will. Die Kinderecke, das Theatercafé oder die Bücherregale beispielsweise verstehen sich im Konzept als Hilfestellung. Man hält sich also zunächst auf, weil es etwas zu tun gibt – ein Buch in die Hand zu nehmen, eine heiße Schokolade zu trinken. Ist anschließend ein erstes beruhigendes Wohlfühl gelungen und fühlt man sich willkommen, ermöglichen, unterstützen und ermuntern die weiteren Zonen zur Selbstbetätigung oder zu weiterem Flanieren der Erstbesucher*innen. Im Mittelpunkt steht die Begegnung.

Early Adopters

Early Adopter, eine Begrifflichkeit der humangeografischen Diffusionsforschung, meint in der Mehrzahl Menschen, die Innovationen, neue Produkte oder, in diesem Fall, Orte als erste Nutzer*innen und Besucher*innen annehmen. Die Pandemie verunmöglichte den geplanten Zeitpunkt (14. November 2020) der räumlichen und kulturellen Öffnung. Das Sammeln von Erfahrungen und Meinungen konnte jedoch zumindest in Kleingruppen weitergehen. Verschiedene Einzelpersonen und Kleingruppen folgten der Einladung, sich das *Foyer Public* anzusehen und ihre Meinung in den Entstehungsprozess einfließen zu lassen. Boxclubs, Jugendarbeit, Abonnent*innen, Menschen mit Migrationshintergrund, Junge Geflüchtete, Schulklassen, Student*innen unterschiedlicher Studienrichtungen, Verbände für gehörlose Menschen oder Menschen mit Seheinschränkungen, Tanz- und Yogakurse, Sprachcafés, Verein Surprise³ und andere erfassten den Raum und sein Konzept durch ihre Anwesenheit und gaben Feedback. Dadurch entstanden neue Impulse, die bereits vor der offiziellen Eröffnung des *Foyer Public* für Veränderungen sorgten – beispielsweise genderneutrale Toiletten oder Lösungswege für potenzielle Konfliktsituationen. Die Early Adopters machen den Ort so nach und nach zu ihrem. Sobald das *Foyer Public* öffnen darf, folgen ihrer Nutzung des Raums – so die Theorie – zunächst die frühe Mehrheit, dann die späte Mehrheit und letztlich die Late Adopters oder Nachzügler (Schenk 2007: 417ff.).

Evaluation

Die Evaluation des *Foyer Public* und seiner Vermittlungsarbeit wird gemeinsam mit *EDUCULT* durchgeführt, einem unabhängigen, gemeinnützigen Institut für praxisnahe Forschung und Beratung im Bereich Kultur und Bildung mit Sitz in Wien. Um das *Foyer Public* bereits im Prozess der dreijährigen Pilotphase auswerten und anpassen zu können, entschied man sich bereits zu Projektbeginn in zwei Workshops, erste gemeinsame Ziele zu definieren und als Team mit *EDUCULT* praxisnahe Auswertungs- und Messmethoden zu entwickeln (begleitende, formative Evaluation). Gemeinsam wurden die visierten Ebenen der Theory of Change (Impact, Outcome, Output, Activities, benötigter Input) festgesetzt, um ständig überprüfen zu können, ob das Projekt noch

3 Ein Verein, der sozial benachteiligte Menschen in der Schweiz unterstützt.

auf Kurs ist. Geplante Methoden sind unter anderem subjektive und quantitative Beobachtungen, qualitative Interviews, Fragebogensystem, Medienanalyse, Websitetracking, Wärmebildaufnahmen, WLAN-Nutzungsanalyse und vor allem co-kreative Evaluationsmethoden, die Dinge sichtbar machen (beispielsweise belebte Pinnwände, Workshops mit Fokusgruppen, Fotowettbewerbe, Spiele).

Audience Development und Sales

Es ist eine Herausforderung, als ohnehin bereits staatlich subventionierte Institution mit einem Non-Profit-Projekt Stiftungspartner*innen von einer Kooperation zu überzeugen. Doch es war möglich, große und kleinere Stiftungen zu finden, die Interesse am langfristigen, experimentellen Charakter haben, die weniger nach Zielen fragen, sondern an der ganzen gemeinsamen Reise interessiert sind, sich von der Komplexität angezogen fühlen und sich vom Herzensprojekt begeistern lassen, ein Theater zu schaffen, dessen Erfolgsfaktor ist, dass es sich selbst vermittelt.

Es ist im Dreijahresplan festgelegter Auftrag der vierten Sparte, gemeinsam mit den Kolleg*innen der weiteren Sparten, in einem System der Gruppenbespielung, Zuschauer*innenkontakte nachhaltig zu pflegen, Kontaktaufbau zu (Noch-)Nicht-Besucher*innen zu betreiben, die Publicness, das Wirken in der Öffentlichkeit des Theaters zu verstärken, um sich selbst zukunftsfähig zu halten. Häufig scheinen die vermeintlich notwendigen Übel Audience Development und der Bereich Sales als Gegenpol zu Vermittlung und Kunst, oder andersherum: Die ausufernden spontanen Fantastereien der Vermittlung und Kunst wirken wie ein Gegenpol zum strukturierten, strategischen und organisierten Audience Development und dem Bereich Sales. Tatsächlich kann das eine nicht ohne das andere existieren, und es versteht sich von selbst, dass das *Foyer Public* auf lange Sicht einen finanziellen Gegenwert – in Form der Gewinnung eines neuen Publikums – im Gesamtbudget erreichen muss, um leistbar zu bleiben.

Wie geht es weiter?

Längst sollte das *Foyer Public* eröffnet sein. Während diese Möglichkeit vorerst versagt blieb, ging die Planung nächste Schritte: Schritte wörtlich vor die Tür,

nach draußen unter den freien Himmel des Theaterplatzes. Obwohl mitten in der Innenstadt gelegen, zu verschiedenen Tageszeiten Treffpunkt sehr heterogener sozio-kultureller Gruppen und von zehn weiteren Kulturpartner*innen⁴ flankiert, fristet dieser bis dato ein recht gesichtsloses, wenig charman-tes bis problematisches Dasein. Jüngst hat sich ausgehend vom *Foyer Public* aus diesen Institutionen eine Interessensgemeinschaft Theaterplatz-Quartier gebildet, die gemeinsam, mit viel Vernetzung, Kooperation, Politik und auch mit stadtgeografischer Methodik, eine inhaltliche Neukonzipierung angeht.

Ein weiteres Projekt peilt nach innen ein Mitarbeiter*innenprogramm an. Mitarbeiter*innen aller Abteilungen, mit besonderem Schwerpunkt auf den technischen Abteilungen (zum Beispiel Maske, Schreinerei, Malsaal, Pyrotechnik), werden verstärkt in das Vermittlungsprogramm eingebunden.

Mit der Entwicklung des *Foyer Public* wurde im Kleinen bereits eine neue, agile Form der Zusammenarbeit quer durch die Abteilungen erfolgreich erprobt. Damit steht es auch für den Beginn einer Organisationsentwicklung, die auf Ebene der Personalabteilung angegangen und umgesetzt wird – um auch intern die eigene Organisation in ihrer Funktionsstruktur weiter zu öffnen, Machtverhältnisse neu zu definieren und Bühnenutopien auf allen Seiten auf den Alltag zu übertragen.

Pilotphase

Ob alle Ideen und Maßnahmen, die bisher für das *Foyer Public* gesetzt wurden, wirklich greifen werden, ist noch unklar. Die Möglichkeit, dass es von ›draußen‹ nicht angenommen werden könnte, besteht. Auch die Frage, ob eine gemeinsame Weiterentwicklung des Raums, des Konzepts und des ganzen Theaters in Zusammenhang mit allen Teilnehmer*innen, Passant*innen, Zuschauer*innen wirklich passieren und funktionieren wird, ist offen. Das gesteckte Ziel ist eine Koexistenz von theatraler und realer Welt unter einem Dach. Der Weg dorthin, die Pilotphase, ist ein Risiko, das unter Umständen einen langen Atem benötigen wird. Aber wer weiß, was es alles zu gewinnen gibt – selbstverständlich probieren wir das aus.

4 Historisches Museum Basel, kult.kino, Kunsthalle Basel, Literaturhaus Basel, Offene Kirche Elisabethen, S AM Schweizerisches Architekturmuseum, Sinfonieorchester Basel, Stadtcasino Basel, Stadtkino Basel und the bird's eye jazz club.

Abb. 1: Wimmelbild Foyer Public © Theater Basel, Claudiabasel



<http://www.theater-basel.ch/de/foyerpublic>

Literatur

- Gloor, Frank/Gutmann, Rolf/Schüpbach, Hans/Schwarz, Felix (1975): Der Bau des neuen Stadttheaters. Ein Sachbericht der Architekten, in: Stadttheater Basel einst und jetzt 1807-1975, hg. von Edmund Stadler, Bern: Theaterkultur.
- Oldenburg, Ray (1997): The Great Good Place. Cafés, Coffee Shops, Bookstores, Bars, Hair Salons, and Other Hangouts at the Heart of a Community, Cambridge, MA: Da Capo.
- Possmann, Jan-Philipp (2020): In Place of a Show. Zum schwierigen Verhältnis von Öffnung und Schließung von Kultureinrichtungen, in: Das Foyer – Vertrauensbildende Maßnahmen. Ein künstlerisches Forschungsprojekt zu Eingängen, hg. von zeitraumexit e.V., Mannheim: NINO.
- Schenk, Michael (2007): Medienwirkungsforschung, Tübingen: Mohr Siebeck.
- Voecks, Tine (2020): Von Rasen, Rollen, Pausen und Wachsen. Zum Projekt Das Foyer – Vertrauensbildende Maßnahmen, in: Das Foyer – Vertrauensbildende Maßnahmen. Ein künstlerisches Forschungsprojekt zu Eingängen, hg. von zeitraumexit e.V., Mannheim: NINO.